



Predigt an Pfingstsonntag 2022

Pfarrer Jürgen Leonhard

Stiftskirche Landau

über Römer 8,1-11

1 So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. 2 Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. 3 Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdammt die Sünde im Fleisch, 4 damit die Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, in uns erfüllt werde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. 5 Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. 6 Denn fleischlich gesinnt sein ist der Tod, doch geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede. 7 Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch sich dem Gesetz Gottes nicht unterwirft; denn es vermag's auch nicht. 8 Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen. 9 Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, da ja Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. 10 Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. 11 Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Liebe Gemeinde,

haben Sie die Gegensätze herausgehört:

Die Gegensätze zwischen

- fleischlich und geistlich,
- dem Gesetz des Geistes und dem Gesetz der Sünde,
- zwischen Tod und Leben.

Paulus entwirft im Römerbrief die Grundzüge seiner Theologie. Einer Theologie, die auf seinen eigenen Lebenserfahrungen baut.

Paulus hieß vor seinem Bekehrungserlebnis Saulus. Er war ein frommer jüdischer Mann. Als Pharisäer hielt er sich streng an das jüdische Gesetz, die Thora und versuchte diese im Alltag zu leben. Pharisäer wollten vorbildlich und perfekt sein und überlegten sich, was in allen möglichen Fällen zu tun sei. Ein ab und zu geben war nicht vorgesehen, auch nicht Fünfe mal gerade sein zu lassen. Gesucht wurde die einzig richtige Antwort.

Wer so denkt, unterliegt der Gefahr alles in richtig oder falsch, in schwarz oder weiß einzuteilen. So wichtig konsequentes Handeln ist, manchmal gibt es das zwischendrin, das Unklare, das Graue, das weder schwarz noch weiß ist.

Paulus, der sich selbst ein Eiferer nennt, verrannte sich in seiner Art, in seinem Eifer. Als Saulus gehörte er zu den Christenverfolgern. Mit aller Gewalt versuchte er das vermeintlich Richtige durchzusetzen und verlor dabei möglicherweise das Ziel aus den Augen. Das mag der Hintergrund sein, warum er vom Gesetzes der Sünde schreibt, vom Gesetz, das durch das Fleisch geschwächt war. Das Ergebnis dieses Gesetzes ist der Tod wie er sich nicht nur in gesteinigten Christen zeigte. Das ist die eine große Erkenntnis von Paulus.

Paulus erlebte aber auch das ganz andere, das Gesetz des Geistes, das Evangelium, die gute Botschaft Gottes, die dem Leben dient. Dazu gehört die Freiheit, die Gott einem jeden Menschen zuspricht. Ausschlaggebend hierfür war sein Bekehrungserlebnis bei Damaskus, die Stimme Jesu, die ihn fragte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ So etwas hatte er noch nie erlebt. Dass Gott ihn direkt ansprach, in Jesus Christus, um dessen Willen er Christen verfolgte. Paulus spürte, dass Gott ihn auserwählte. Wir alle wissen wie die Lebensgeschichte von Paulus weiterging. Er wurde der große Missionar des Urchristentums.

In dem gehörten Abschnitt aus dem Römerbrief entfaltet Paulus die Gegensätze zwischen fleischlich und geistlich, zwischen dem Gesetz der Sünde und dem Gesetz des Geistes, zwischen Tod und Leben. In Jesus, von dem erzählt wird, dass er am dritten Tag nach seiner Kreuzigung von den Toten auferstanden ist, erkennt er Gottes wunderbares Handeln. Die Veränderung vom Tod zum Leben, die Überwindung des Bösen, der Sünde hin zu Frieden und Gerechtigkeit. Im seinem Bekehrungserlebnis spiegelt sich dies. Die Erscheinung Christi, das helle Licht vom Himmel blendete ihn in seiner Finsternis so sehr, dass er zunächst einmal drei Tage nichts mehr sehen konnte. Doch dann wurde er mit dem Heiligen Geist erfüllt – wie es in der Apostelgeschichte heißt (Apg 9,17ff), konnte wieder sehen, stand auf, ließ sich taufen, aß und trank, um sich für die Zukunft zu stärken. Er veränderte sein Leben grundlegend, wurde vom Saulus zum Paulus, vom brutalen Christenverfolger zum großen Apostel, der den Menschen die Liebe Gottes predigte.

Paulus ist ein Phänomen. Ein einmaliger Mensch, der zum Sinnbild für Gottes ungeahntes Wirken wurde. Paulus steht für Veränderung, bewirkt durch Gottes Geist.

Heute feiern wir Pfingsten. Das Fest des Heiligen Geistes. Annette Ruoff hat uns in der Schriftlesung die Geschichte vom Pfingstwunder vorgelesen, die in wunderbarer Weise erzählt, was Gottes Geist bewirkt. Menschen verstehen sich, Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Sprachen. Parther und Meder, Elamiter und Mesopotamier, Judäer und Kappadozier, von Menschen aus Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen, von Römern, Kretern und Arabern ist die Rede. Also von allen, die in der damaligen Welt anzutreffen waren. Und sie verstehen einander und zwar so, dass sie den jeweils anderen in ihrer jeweiligen Muttersprache hören. Eine unglaubliche Geschichte und doch wunderschön, denn sie sagt uns, Gottes Geist lässt einander verstehen, bringt Menschen zusammen. Deswegen gilt Pfingsten auch als Geburtstag der Kirche.

Gottes Geist schafft Gemeinschaft und zugleich bringt er Veränderung. Als die Jüngerinnen und Jünger Jesu ihren Herrn und Meister am Kreuz sahen waren sie zu

Tode betrübt, frustriert und deprimiert. Die gemeinsame Zeit für nichts, keine Zukunft und keine Hoffnung. Doch dann kam alles anders, die Erzählung von der Auferstehung Jesu Christi, das Wirken des Heiligen Geistes, die Gründung erster Gemeinden und das Entstehen einer Kirche, die die Welt eroberte. Mit der konstantinischen Wende im Jahr 325 endeten die Christenverfolgungen durch die Römer und Kaiser Theodosius I. erhob das Christentum zur Staatsreligion.

Dass nicht alles gut war, was dann folgte, wissen wir. Aus Verfolgten wurden Verfolger, denn Kaiser Theodosius rief zur Verfolgung von Andersgläubigen auf, was ihm angeblich durch himmlisches Urteil übertragen wurde. Aber auch innerhalb der Kirche gab es Streit und Spaltungen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: In der Kirche mangelte es schon bald, Eigeninteressen und Machtfragen gewannen die Oberhand oder um Worte von Paulus aufzugreifen: „Das Gesetz wurde durch das Fleisch geschwächt und so übernahm das Gesetz der Sünde und des Todes das Regiment.“

Und dennoch, Gottes Geist wehte auch weiterhin. Er weht wann und wo er will und lässt sich nicht einfangen. Er ist ein Geist der Veränderung, der Veränderung vom Bösen zum Guten, vom Tod zum Leben. Als Kirche brauchen wir diesen Geist und die Bereitschaft zur Veränderung. Martin Luther erkannte die Zeichen der Zeit. Er sah, wie seine Kirche innerlich zerfiel, sich weg von Gott und hin zur Welt entwickelte. Die Kirchen der Reformation erkannten, dass sie sich immer wieder neu reformieren müssen, auch weil das Menschliche oder das Fleischliche, um mit Paulus zu reden, immer wieder Einzug hält und uns von Gott entfernt. Umso mehr sind wir angewiesen auf den Geist Gottes, den Geist der Liebe und der Freiheit.

In unserer katholischen Schwesterkirche erleben wir in diesen Tagen unerwartetes: Generalvikar Andreas Sturm, vielen Landauerinnen und Landauern aus seiner Zeit bei St. Maria bekannt, hat sein hohes Amt als Stellvertreter des Bischofs und Leiter des Ordinariats niedergelegt und ist zur altkatholischen Kirche konvertiert. Ein mutiger Schritt von einem bei vielen Menschen angesehenen Mann. Als liberaler Theologe stand er für die Erneuerung der katholischen Kirche wie sie mit dem synodalen Weg eingeschlagen wurde, Frauen hob er in Leitungspositionen und er segnete gleichgeschlechtliche Paare. Andreas Sturm hatte sich in der Leitung des Bistums nicht zuletzt während der längeren Erkrankung des Bischofs bewährt. Ein weiterer Karrieresprung war zu vermuten. Doch auf all das verzichtet Sturm. Jetzt wird mit Spannung sein Buch erwartet, das Mitte des Monats im Herder Verlag erscheint mit dem Titel: „Ich muss raus aus dieser Kirche - Weil ich Mensch bleiben will.“

Ich möchte Andreas Sturm nicht mit Martin Luther gleichsetzen und ob bei Luther oder auch Sturm der Heilige Geist im Spiel ist, mag ganz unterschiedlich gesehen werden. Aber eines ist klar. Beides sind Menschen, die den Mut zur Veränderung aufbringen. Menschen, die merken, so weiterzumachen wie bisher macht für mich keinen Sinn. Von solchen Menschen können wir nur lernen. Es ist wichtig, sich selbstkritisch zu prüfen, sich zu fragen, was passt und vor allem, wo passt es nicht mehr, was muss ich verändern. Mit Gottes Hilfe können wir sogar über unseren eigenen Schatten springen. Paulus ist das beste Beispiel hierfür. Amen.